



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Kriegszeiten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

verschont.“ Do sünd Mannslüd un Frunslüd ut dat Dörp rut gahn, wo de swarte Dod her kamen dö, bet op den Barg, wo de Weg afgeiht na Meischensdörp in de Lutiner Landstrat. Se rungen de Hänn un beden to unsen Herrgott. Do swenk sik de swarte Dod, un uns Herrgott leet em nich in dat Dörp kamen, he güng mit em bi Grammdörp üm na anner Dörper. Se hebbt den swarten Dod noch lang in de Luft sehn kummt. Von de Tied her ward noch ümmer seggt: He wend dar vör üm as Gott vör Grammdörp.

In der Pestzeit hatte ein Einwohner in Bergenhusen es übernommen, ^{Der Totengräber} die Toten seines Dorfes auf einer Schlöpe nach der Pestkühle zu schlöpen. Eines Tages sieht man sein Pferd, einen alten Schimmel, am Grasrande des Weges grasen; ein Toter liegt auf der Schlöpe, und der Führer liegt tot hingefallen daneben.

Kriegszeiten

Vierzehn Tage lang hatte Wallenstein mit seinem ganzen Heere vor ^{Wallenstein vor Breitenburg} dem festen Schlosse Breitenburg gelegen, das hauptsächlich von Bauern der Umgegend verteidigt ward. Endlich ward es im Sturm genommen. Der tapfere Oberst in der Burg stellte Kanonen gegen den Eingang und streckte die über die Brücke eindringenden Feinde haufenweise nieder. Als dennoch die Übermacht siegte, ließ er eine volle Pulvertonne in das Tor stellen, setzte sich mit einer brennenden Lunte in der Hand darauf, und sobald die Feinde wieder anzudringen wagten, sprengte er sich und alle, die ihm genahet waren, in die Luft. Darüber erbittert, überließ Wallenstein die ganze Besatzung der Rache seiner Soldaten. Er selber saß im Vorhofe und schlug ein lautes Gelächter auf, als die Bauern alle in einem Saal zusammengetrieben und niedergemacht wurden. Darauf ward den Frauen der Getöteten befohlen, das Haus vom Blute zu reinigen und die Leichen zu entfernen. Allein sie waren bereit, lieber den Tod zu erleiden, als solch widernatürliche Arbeit zu tun. Bis vor wenigen Jahren zeigte man in einer Tannenkoppel beim Schlosse noch ein schmales Stück Land, das den Namen Nasstück hatte. Dort sollten die Soldaten begraben liegen, die bei der Erstürmung des Schlosses gefallen waren.

Als Wallenstein vor Breitenburg lag und es nicht nehmen konnte, ^{Rechter Lohn} wollte er die Feste aushungern. Aber auch das gelang ihm nicht, weil die Besatzung durch einen geheimen unterirdischen Gang, der nach der Nordoer Mühle führte, stets so viel Lebensmittel erhielt, daß sie keine Not litt. Über den unverhofften Widerstand wurde Wallenstein sehr

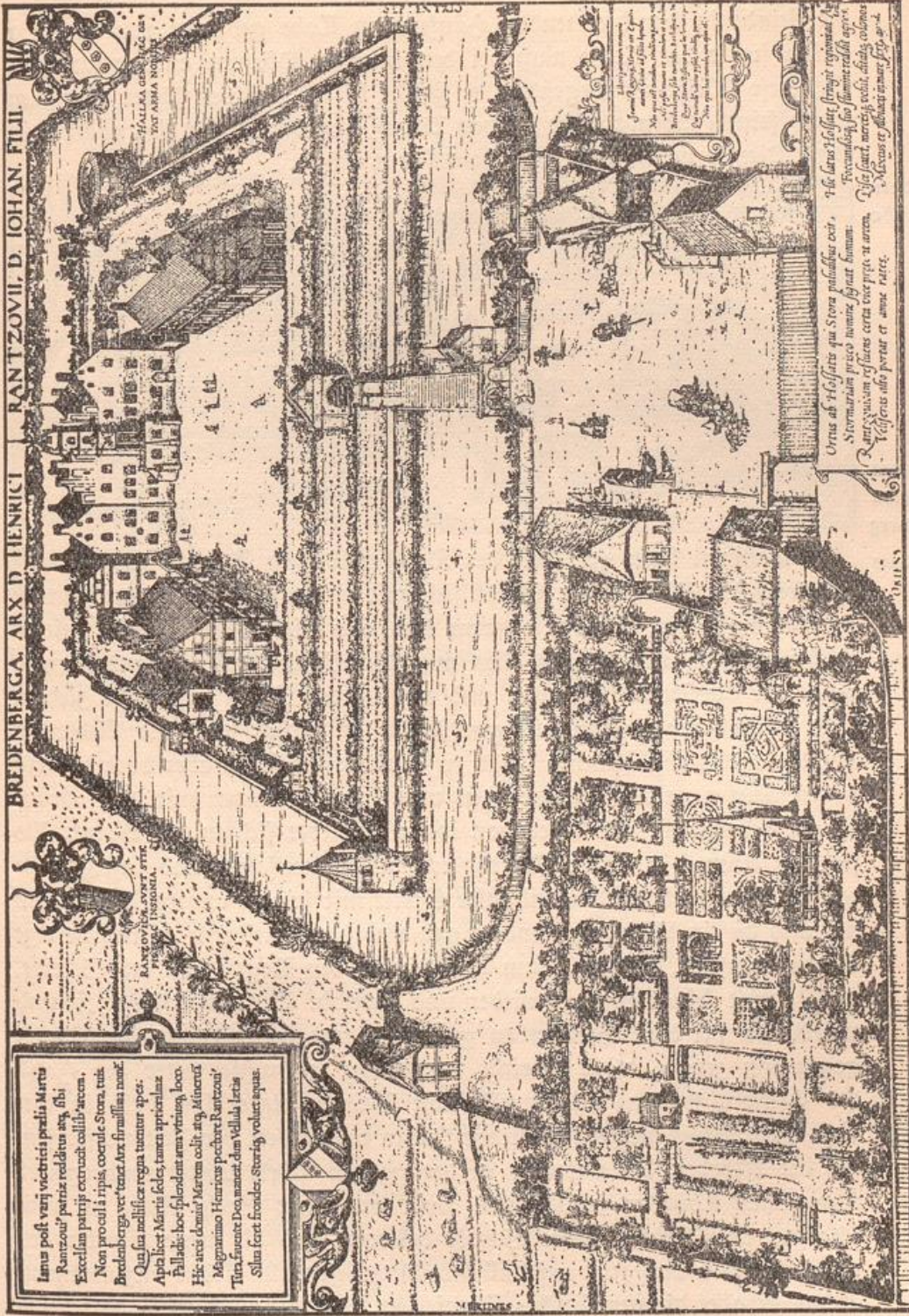
zornig und versprach hohen Lohn, wer ihm sagen werde, woher die eingeschlossene Besatzung ihre Nahrung erhalte. Nun fand sich eine Frau, die um den Gang wußte. Sie ging zu Wallenstein und forderte als Lohn Brot, solange sie leben werde. Das ward ihr zugesagt, und nun fiel die feste Burg. Als aber die Frau des Lohnes wegen kam, ließ Wallenstein Brot in eine Kanone laden, die falsche Frau davorbinden und erschießen. „Solche Frau,“ sagte er, „die ihre Landsleute verrät, hat nichts Besseres verdient. Nun hat sie Brot zeitlebens.“ Andere erzählen auch, daß er die Verräterin von vier Pferden habe zerreißen lassen.

Unschuldig
Blut

Während der Belagerung versuchte eines Abends ein Edelräulein heimlich aus der Burg zu entweichen. Sie wurde aber ergriffen und in das Zelt Aldringers gebracht. Das Fräulein bat und flehte, sie doch wieder freizulassen, und versprach vergebens reiche Schätze. Als sie keine Rettung mehr sah, beschloß sie, lieber zu sterben, als sich dem Unhold zu ergeben. Sie zog einen Schutzbrief aus dem Busen, zeigte ihn und sprach: „Wer diesen Brief bei sich trägt, ist hieb- und stichfest, und keine Waffe kann ihm den geringsten Schaden tun. Sieh, so trotz ich dir, du vermagst mir nicht ein Haar zu krümmen; versuch es nur!“ Damit entblößte sie den Nacken und bot ihn dar. In wildem Grimm zog Aldringer das Schwert und trennte mit einem Schlage das Haupt vom Kumpfe. Jetzt erst merkte er, daß er betrogen sei und auch, daß er unschuldig Blut freventlich vergossen habe. Nach vielen, vielen Jahren, als längst Friede im Lande und Breitenburg aus der Asche neuerstanden war, kehrte einst ein alter Kriegsmann auf der Burg ein und bat um ein Nachtlager. Als er sich abends zur Ruhe legen wollte, sah er ein schwarzverhülltes Bild an der Wand hängen, und als er den Flor zurückzog, blickte ihn die Jungfrau an, die er einst getötet hatte. Lange stand er vor dem Bild, und Träne auf Träne lief ihm über die altergrauen Wangen. In den langen Kriegsjahren hatte er den Mord vor der Breitenburg nicht vergessen können.

Wiben Peter

Als die Kaiserlichen unter Wallenstein hier ins Land kamen, verband sich ein kühner Mann aus Heinkenborstel im Kirchspiel Hohenwestedt mit einer großen Anzahl Bauern, und alle schwuren, zueinander zu halten und ihr Leid an den Feinden zu rächen. Es war ein strenger Winter, und die Kaiserlichen lagen in den Dörfern Puls, Ohrsee, Thaden und andern bei großen Haufen einquartiert. Da machte sich Wiben Peter mit seinen Genossen bei Nacht auf, als alles in festem Schlafe lag, umzingelten das erste Dorf und zündeten es an allen vier Ecken an, ließen aber niemand heraus von denen, die fliehen wollten, also daß



BREIDENBERGA, ARX D' HENRICI RANTZOVII, D. IOHAN. FILII.

Ianus post vrazj vobtricitis patria Martia
Rantzov' patrie redditu atq' sibi
Excellit patrijs extructi collib' arca,
Non procul à ripis, coeude Stora, tuis.
Breidenberga vet' tenet Arx, firmillia, munit.
Qua sua mellicite regna tuatur apex.
Apud licet Martus sedes, tamen apertissime
Fallidi: hoc splendent arca vrbisq' loco,
Hic avci demit' Martem colit, atq' Minerva
Magnumq' Henricus p'chere Rantzov'
Tera, fauente Deo manet, dum Vellula, letas
Silia foret fronde, Stortis voluere aquas.

ITALIA, C. 1600, 1600
TOT' ARMA NORON

Urbis ab Heliatis qui Stora paludibus occi,
Storturiam p'cedo nomine signat humani.
Rantzoviumq' regnum certa vox ipse et arena,
Vestitus ubi portat et amne ratis.

Die Breitenberg bei Tjeboe um 1580. Kupf. aus Braun-Hogenberg

die Feinde in den brennenden Häusern zu Tode gebraten wurden. So haben sie es der Reihe nach bei den übrigen Dörfern auch getan und auf diese Weise die Gegend vom Feinde befreit. Wiben Peter aber kam durch seine Heldentaten in solchen Beruf, daß der König ihn nachher in seine Dienste nahm und zu hohen Ehren erhob.

Tondern
um 1580



Kpfr. aus
Braun-
Hogenberg
Dürhus

In Tondern hatte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges das schönste und reichste Mädchen der Stadt sich mit einem braven jungen Manne verlobt und ihn, obwohl er arm und aus niedrigem Stande, vielen reichen Freiern vorgezogen. Als nun die Schweden ins Land kamen, mußte er die Braut verlassen und mit in den Krieg gegen sie ziehen. Mit rühmlichen Auszeichnungen kehrte er zurück, und die Liebenden hofften bald ein glückliches Paar zu werden. Es sollte aber doch traurig enden. Ein paar Kriegskameraden und Freunde waren mit dem Bräutigam gekommen, und einer von ihnen verliebte sich in die Braut. Als sie nun einmal in einem Wirtshause beisammensaßen und lustig zechten, fing der neidische Nebenbuhler Streit mit seinem andern Kameraden an, und da ein Wort das andere gab und der Beleidigte endlich heftige Worte ausstieß, riß jener dem Bräutigam den Degen aus der Scheide, stach damit seinen Gegner nieder und entfloh. Der unschuldige Freund ward nun bei dem Sterbenden gefunden, und da seine blutige Waffe gegen ihn zeugte, vom Gericht verurteilt; er mußte unter der Hand des Henkers sterben. Die unglückliche Braut folgte ihm bald in den Tod, von Gram verzehrt. Sieben Jahre waren seit der Zeit verflossen, als der Mörder, der unterdes in der ganzen Welt unftet umhergeirrt war, nach Tondern zurückkehrte, und um seiner Seele Ruhe zu verschaffen, den Richtern seine Schuld bekannte und die arme Mutter des Hingerichteten bat, sein ansehnliches Vermögen als Erbin anzunehmen. Bevor er aber die gewünschte Strafe litt, ließ er des ehemaligen Freun-

des Leiche ausgraben und mit Gepränge in ein ehrliches Begräbnis bringen. Und ließ dann auf das Grab einen blauen Stein legen, worauf ein Herz mit einem Kreuz oder Dolch ausgehauen war. Weil aber ein unschuldig Hingerichteter darunter lag, so tröpfelte alljährlich in der Nacht des Mordes Blut aus dem Herzen. Der Stein ist jetzt fortgenommen. Die Mutter kaufte von dem Gelde, das sie empfangen hatte, eine kleine Viertelmeile von Tondern einen Hof und nannte das Haus darauf Dürhus, weil sie es nur um den Tod ihres Sohnes erhalten hatte. Dieses Haus zeigt man bis auf diesen Tag.

Der berühmte holländische Admiral Niß de Bombell hieß eigentlich Niß de Bombell
Niß Ipsen und war in der Wiedingharde geboren. Zur Zeit des Schwedenkrieges diente er als Knecht auf dem Hofe zu Bombüll im Kirchspiel Klantzüll und war mit einem Mädchen des Hofes versprochen. Als ein schwedischer Offizier sich an seinem Mädchen vergreifen wollte, sprang der Frieße in seinem Zorn durch das Fenster in die Kammer seiner Braut und erstach den Schweden. Er mußte flüchten, kam nach Hamburg, dann nach Amsterdam und trat als Freiwilliger auf einem holländischen Ostindienfahrer seine erste Seereise an. Als Matrose machte er mehrere Reisen nach Ostindien, erwarb sich bald reiche Kenntnisse im Seewesen, zeichnete sich in Seegefechten aus und erschlug einen sehr gefürchteten Seeräuber der damaligen Zeit. Nach solchen Taten stieg er von Stufe zu Stufe, wurde zum Kapitän eines Kriegsschiffes und endlich gar zum Admiral in holländischen Diensten befördert. Da schrieb er an seine Braut nach Hause: „Myn Grette, As du nog van de Gesynning bist, t'welck du weirst, do ick mit dy taglick op Bommbell dende, so kam to my na der Haag un war myn Frow. Ick bin tegenwordig Hollandische Admiral. Nis de Bombell, vormalen Nis Ipsen, dyn getreue Brydigam.“ Zugleich sandte er ein Fahrzeug mit, um sie abzuholen. Nach langem Suchen fand man die Braut des Admirals als Dienstmagd in dem Dorfe Emmerleff. Sie folgte dem Rufe ihres Geliebten, reiste nach dem Haag und wurde die Gattin des Admirals Niß de Bombell.

Das Kirchenbuch zu Osterlügum meldet, daß am 3. Dezember 1644 Die Feusche
begraben ward des Hans Ipsen Tochter in Leerschau namens Maren, Jungfrau
die gefunden wurde, ertrunken aus Furcht vor den schwedischen Reitern, in einer Torfgrube auf der Leerschauer Feldmark. Ein schwedischer Reiter, so wird erzählt, setzte ihr nach, um ihr Gewalt anzutun. Als sie ihn auf dem Moor hinter sich herkommen sah, fragte sie einen Mann, der dort arbeitete, ob es erlaubt sei, in eine Torfgrube zu springen, um

der Gefahr zu entgehen. Der Mann sagte: „Springe!“ und so sprang sie hinein und ertrank.

De Rittmeisterkuhl Na de Grotwisch to an de Haaler: un Suhlenau liggt de Rittmeisterkuhl. De hett ern Namen kregen, as de Sweden 1644 na Beringstedt kamen sünd. Do sünd de Lüd ut'n Dörp rut lopen na dat Moorland, wo nu de Grotwisch is. De Sweden achteran. En Rittmeister is achter en Fru her weß. De springt in de Angst na en grot Waterlock rin. Se sackt awer ni ünner, de Kleeder hebbt er haben Water holn. Do meent de Rittmeister, se kann dar waden, un he springt er na mit sin Peerd. He versackt awer un versüppt, un de Fru kann op de anner Sied wedder an Land kamen. Von de Tied af an heet dat Waterlock de Rittmeisterkuhl. Dar hebbt se na Jahren noch Stücken von en Sadel funn.

De Ked in Embühren In Embühren, dat is nu awer al öwer tweehunnert Jahr her, steiht mal en jung Deern op de Grottel vör den Herd. Do kümmt dar so'n hübschen Vagel anfleegen un sett sik op de Ünnerdör dal. Dat lett, as wenn he ni recht fleegen kann, un de Deern reekt de Hand ut un will em griepen. Do fluddert de Vagel weg; de Deern achteran, na buten, ünner wieder. Toletz krüppt he na so'n holln Bom rin, un de Deern freut sik, se meent, nu hett se em. Se langt na den Bom rin, un do kriggt se dar en Schachel fat, un in de Schachel hett en lang sülwern Ked mit'n golln Slott in legen. De Ked ward vondag noch in de Familie as Arvstück verwahrt; se ward dragen, wenn dar en Brut in'n Hus is, de driggt er bet na den Hochtiedsdanz. De Ked is dar in'n dörtigjöhrig'n Krieg, so ward seggt, von en swedschen Offzeer trüch laten warn.

Schwedenschanzen Schwedenschanzen gibt es mehrere im Lande, so bei Kaisdorf zwischen Kiel und Preetz und an der Eider bei Nübbel. Hier, wie auch im Blocksberg bei Wacken, sollen schwedische Kriegsklassen vergraben sein.

Die halbgefüllte Flasche Als die Schweden einmal hier im Lande waren und die unstrigen gerade eine Schlacht gewonnen hatten, bekam ein gemeiner Soldat einen Wachtposten auf dem Schlachtfelde. Mit Mühe hatte er für seinen brennenden Durst nur eine Flasche Bier erhalten. Eben als er sie an seinen Mund setzt, hört er neben sich die Stimme eines Schweden, dem beide Beine abgeschossen waren, und der ihn flehentlich um einen Trunk bittet. Mitleidig geht der Soldat zu ihm und beugt sich über den Verwundeten, um ihm die Flasche zu reichen. Aber der tückische Schwede ergreift sein Pistol und feuert es auf seinen Wohltäter ab, vermeinte



Pastor Sasse segnet den schwedischen Feldherrn Steenbock, den
Verderber seiner Vaterstadt
Gez. von Stuhlmann



Senning Wulf in Wewelsfleth muß auf Geheiß König Christian I.
seinem Sohn einen Apfel vom Kopfe schießen
Gemälde in der Kirche zu Wewelsfleth

sich noch zu rächen und zugleich in den Besitz der ganzen Flasche zu kommen; doch glücklicherweise geht der Schuß fehl. Ruhig greift der Soldat nach seiner Flasche, trinkt sie halb aus und reicht sie dann dem Sterbenden: „Da, du Schlingel! Nun kriegst du sie nur halb!“ Als der König dies erfuhr, ließ er den Soldaten kommen und gab ihm ein Wappen, darin eine halbgefüllte Flasche stand. Des Soldaten Urenkel wohnen noch in Flensburg und führen noch heute dieses Zeichen.

Im Jahre 1713 brannte der schwedische General Steenbock Altona bis auf den Grund nieder. Als die Einwohner auf sein Geheiß die Stadt verlassen hatten, ließ er einigen Scharfschützen befehlen, etliche Strohdächer in Brand zu schießen. Da trat der Flügelmann der Schützen hervor und erklärte, wie es den Soldaten unziemlich sei, auf Mordbrennereien zu verfahren; doch wolle er zu schuldigem Gehorsam seiner Obern und aus Freude über den glorreichen Kriegszug den Altonaern eine bleibende Erinnerung an die Schweden zurücklassen. Mit diesen Worten legte er die Büchse an und schoß die Kugel in den Knopf des Turms der lutherischen Hauptkirche.

Steenbock
in Altona

Als in der Gegend des neuen Kirchhofes ein Kommando bereits die Vorbereitungen zum Brande traf und Sackeln und Pechkränze verfertigte, hielt Steenbock daselbst an, um einige Befehle zu erteilen. Da warf sich ihm der Prediger Saß zu Füßen und bat für die Stadt um Gnade. Als er vergebens flehte, glaubte er ihn auf andere Weise erweichen zu können. „Wenn Ew. Erzellenz denn“, so sagte er, „auf höheren Befehl diese arme Stadt in Flammen setzen sollen und völlig unschuldig daran sind, so nehmen Sie den Segen des Herrn mit auf Ihr Gewissen, der einst unser aller Richter sein wird.“ Darauf segnete er den General mit der bekannten Formel: „Der Herr segne und behüte dich.“ Steenbock soll dabei gezittert haben; er wagte nicht, den Pastor zu stören, da man im schwedischen Heere die größte Ehrfurcht vor allen religiösen Gebräuchen hatte. Doch erweicht wurde der General nicht; wohl aber gesteht er selbst später in seiner Schutzschrift: „Dieser Segen ist mir zum Fluch geworden.“

Steenbock hat denn auch nach seinem Tode keine Ruhe gefunden. Er fährt immer nachts in einer Kutsche in den neuen Straßen herum; nur in keiner, die mit einer andern ein Kreuz bildet. Auf dem Boocke sitzt ein kopfloser Kutscher. Es bringt kein Glück, dem Gefährt zu begegnen: man hört einen Knall und muß erblinden. Doch sind die Nachtwächter ausgenommen.

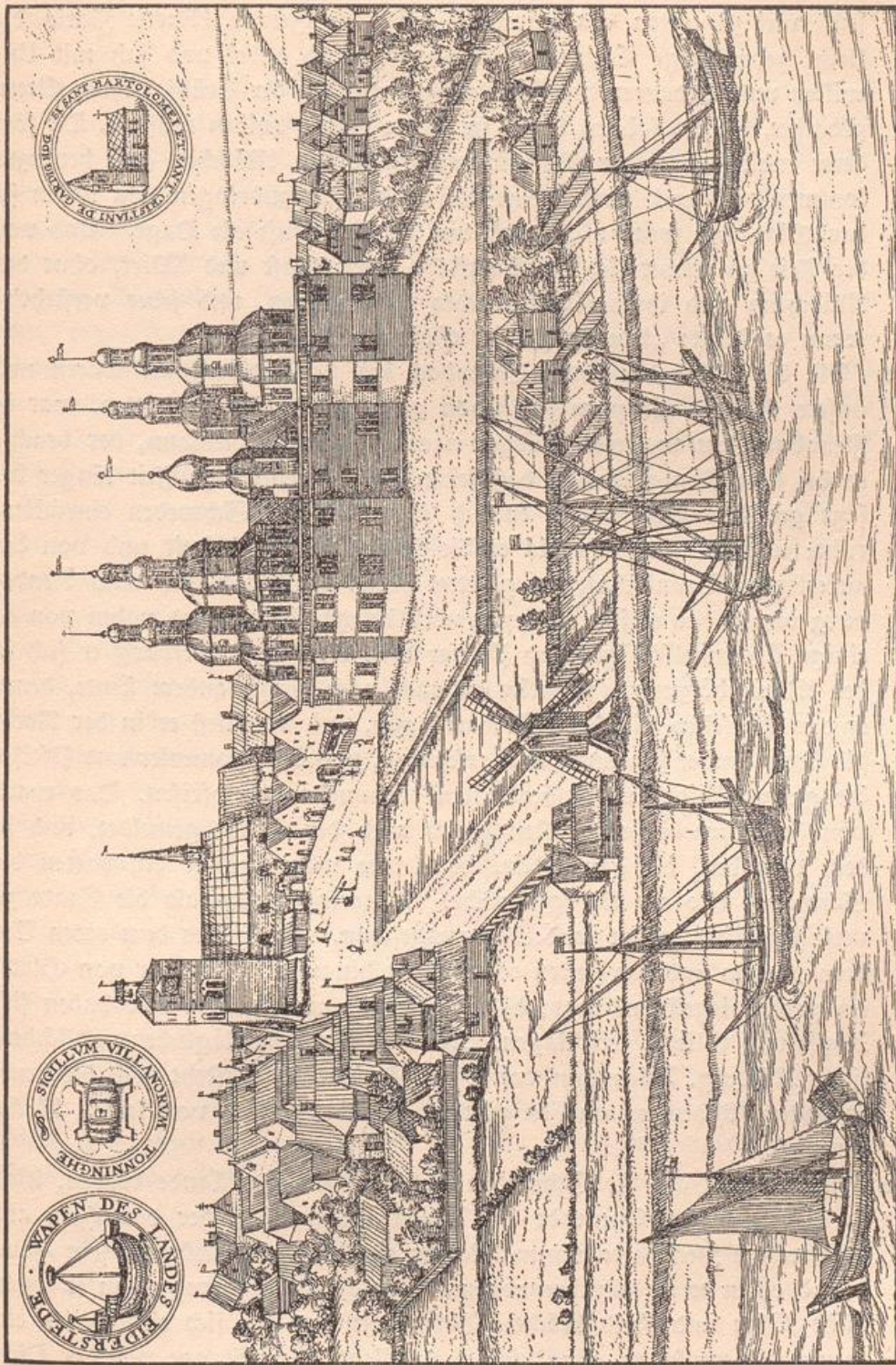
Steenbock
in Tönning

Steenbock hatte nur wenig Mannschaft bei sich, als er sich in Tönning

festsetzte. Unfers Königs Armee aber war sehr zahlreich. Als daher diese heranzog, sah er ein, daß er sich nicht halten könne. Aber er hatte einen Bund mit dem Teufel, und mit dessen Hilfe dachte er sich zu retten. Unsere Armee kam den einen Abend vor Tönning an, und am andern Morgen wollte sie den Angriff machen. Diese Zeit benutzte Steenbock und befahl einem seiner Leute, hinaus auf die Straße zu gehen, und wer ihm zuerst begegnete, dessen Herz sollte er ihm bringen. Der Soldat ging hinaus, aber der, der ihm zuerst begegnete, das war sein eigener Bruder. Da konnte er es nicht über sich gewinnen, den zu töten; aber um doch dem Befehl des Generals zu gehorchen, ergriff er den Pudel, den sein Bruder bei sich hatte, schlachtete ihn und brachte das Herz zu seinem Herrn. Da schloß sich dieser in sein Zimmer ein, tat seine Zauberreien, zerlegte das Herz in vier Teile und aß diese noch warm eins nach dem andern auf. Am andern Morgen stand der ganze Wall der Festung voll schwarzer Pudel, alle auf zwei Beinen mit Gewehren in den Vorderfüßen. Hätte der Soldat ein Menschenherz gebracht, so wäre der Wall durch bewaffnete Männer besetzt gewesen, und die Unsrigen hätten die Stadt nicht so leicht erobert. Nun aber mußte Steenbock sich ergeben.

Steenbocks
Tob Als Steenbock sich vor Tönning gefangengeben mußte, machte er zur Bedingung, daß man ihn, sobald er tot wäre, hinüber in sein Land brächte; denn da wünschte er begraben zu werden. Unser König sagte ihm das auch zu. Sie brachten Steenbock nun auf eine Festung, aber da nahm er nach einiger Zeit einen Schlaftrunk, daß man glaubte, er sei tot. Da ward er zu Schiffe gebracht und sollte in sein Land hinübergeführt werden. Als das Schiff aber eben in den Hafen einlaufen wollte, lebte Steenbock wieder auf; er hatte sich etwas verrechnet mit dem Schlaftrunk. Die Schiffer lehrten schnell wieder mit ihm um, und er ward wieder gefangengesetzt. Als er aber endlich starb, da holte man einen Arzt und fragte den um Rat. Da sagte der, daß es das beste und sicherste sei, wenn man ihn einbalsamiere und so hinüberschicke. Das hat man getan, und Steenbock ist nicht wieder aufgelebt.

Martje Floris In Eiderstedt hat man die Sitte, bei jedem frohen Mahle „Martje Floris' Gesundheit“ auszubringen und darauf anzustoßen und zu trinken. Das ist wahrlich eine gute Sitte, die sich auch schon über die Grenzen der Landschaft verbreitete und nimmer sollte vergessen werden. Als nämlich Tönning im Jahre 1700 belagert ward, hatte eine Gesellschaft von feindlichen Offizieren auf einem Hofe in Katharinenherd Quartier genommen und wirtschafteten nun da arg. Sie ließen Wein auftragen, setzten sich an den Tisch und zechten und lärmten, ohne auf die Haus-



Tönning (Toningen) um 1580. Kpfr. aus Braun-Soegenberg

leute viel zu achten, als wären sie selber die Herren. Martje Floris, die kleine zehnjährige Tochter vom Hause, stand dabei und sah mit Unwillen und Bedauern dem Treiben zu, weil sie der Trübsal ihrer Eltern gedachte, die ein solches Leben in ihrem Hause dulden mußten. Da forderte endlich einer der übermütigen Gäste das Mädchen auf, heranzukommen und auch einmal eine Gesundheit auszubringen. Da nahm sie das Glas und sprach: „It gah uns wol up unse ole Dage.“ Und von der Zeit an trennt sich in Eiderstedt selten Gast und Wirt, ohne des Mädchens und ihres Trinkspruches zu gedenken, und jeder versteht's, wenn es heißt: „Martje Floris' Gesundheit.“

Franz Bockmann Als die Schweden unter Steenbock ins Land gekommen waren und unsers Königs Truppen sich schon ganz zurückgezogen hatten, war in Flensburg ein wackerer Bürger namens Franz Bockmann, der brachte es bei dem Könige dahin, daß seine Stadt noch einige Zeit länger besetzt gehalten würde. Als endlich aber doch die Schweden einrückten, ruhte er nicht eher, als bis er die Stadt wieder befreit und von der auferlegten Brandschatzung gerettet hatte. Er schlich sich nach Rendsburg durch, das unsere Truppen noch besetzt hielten, und nahm von da einige Trommelschläger und Pfeifer mit. Mit ihnen verbarg er sich in der Marienhölzung, sammelte da auch noch einige andere Leute, denen er das Aussehen dänischer Soldaten gab, und nun ließ er in der Nacht die Leute immer hin und her marschieren, und die Trommler und Pfeifer die ganze Nacht aus Leibeskräften trommeln und pfeifen. Das ward von den schwedischen Posten gleich nach der Stadt gemeldet, und in dem Glauben, die ganze dänische Armee wäre wieder da, hatten die Schweden also am Morgen nichts Eiligeres zu tun, als die Stadt zu verlassen. Und es hat sonderbar ausgesehen, wie sie aus dem roten Tor herauszogen und den steilen roten Berg hinauf wollten, der von Glatt- eis ganz spiegelblank war; da sind sie alle ausgeglitten und haben sich Köpfe und Glieder zerschlagen. Das war ein ganz kläglicher und lächerlicher Rückzug. Bockmann, der so die Stadt befreite, steht noch bis heute in gutem Andenken, und es gibt in Flensburg noch von seinen Nachkommen.

Der tapfere Bauer Zu der Zeit als die Schweden und Polacken im Lande waren, lebte in Marsleben bei Apenrade ein Bauer Behrendsen, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Einmal kamen eine Menge Polacken in sein Haus und drohten es niederzubrennen und rein auszuplündern, wenn er ihnen nicht Essen und Geld brächte. Behrendsen hat sie, sich einstweilen ein wenig niederzusetzen, ging hinaus und legte eine Stange von der Dicke

einer Deichsel ins Feuer, und nachdem das dicke Ende gehörig angebrannt war, erschien er wieder in der Stube und teilte damit rechts und links solche Schläge aus, daß die Plünderer diesmal das Haus verlaufen mußten. Er dachte aber gleich, daß sie wohl wiederkommen würden, um sich zu rächen, und er sann daher auf eine Verteidigung. Darum schichtete er eine Menge schwerer Baumstämme, die er auf dem Hofe liegen hatte, so übereinander, daß in der Mitte ein Raum zu einem sichern Versteck blieb. Am andern Tage kamen auch richtig zwölf Mann, und als Behrendsen ihre Absicht merkte, war er gleich auf seinem Posten, bewaffnet mit seinem mit mehreren Kugeln geladenen Musketendonner. Die Kerle wagten nicht ins Haus zu gehen, wollten es daher in Brand stecken und traten auf einen Haufen, um sich über die Art und Weise zu besprechen. Diesen Augenblick nahm der Bauer wahr und streckte mit einem Schuß else nieder; der zwölfte entfloh.

Es war eine unglückliche Zeit, als die Polacken hier im Lande waren. Die Polacken
in Toftlund
Viele Dörfer wurden verbrannt und ausgeplündert, und die Einwohner mußten sich in die Waldungen flüchten, um nur ihr Leben und die beste Habe zu retten. Damals war in Toftlund oder Herrestedt ein frommer Prediger, der keine Lust hatte, sein Haus für nichts und wider nichts ausplündern zu lassen. Ein Haufe Polacken kam ins Dorf geritten: da ersann er eine List, um sich vor diesen Gästen zu bewahren. Er hatte in seinem Garten eine große Anzahl Bienenstöcke. Die kehrte er um, so daß das Unterste zu oberst stand, und nun schwärmte eine unsägliche Menge Bienen ums ganze Haus, daß kein Mensch an dem Tage hineinkommen konnte. Aber am folgenden Tage kamen die Polacken wieder und besuchten nun den Prediger. Einer war so gottlos, daß er hinging und ein Loch in den Türpfosten bohrte, den Prediger bei seinem langen Barte ergriff, diesen hineinstopfte und einen Pflock darauf schlug. So mußte der arme Mann stehn, bis die Gäste fort waren und andere Leute hinzukamen und ihm halfen. Der Übeltäter konnte seit der Zeit nicht wieder froh werden. Er schwand so hin und fühlte doch, daß er nicht sterben könne, bevor er des Predigers Verzeihung erhalten hätte. Deswegen reiste er zurück, und der Prediger vergab ihm seine Sünde. Darauf starb er eines ruhigen Todes und ward auf dem Kirchhof in Herrestedt begraben, wo man noch seinen Grabhügel sehen kann.

In Gjenner zwang ein Soldat aus Mutwillen einen Bauern, sich in den Bactrog zu legen, wiegte ihn hin und her und sang dabei: Die
Bauernwiege

„Ich wiege einen Bauern,
das wird nicht lange dauern.“

Wirklich kam der Offizier bald darüber zu und machte dem groben Scherz ein Ende.

Der vergessene Säugling Als die Polacken nach Suder-Wollum bei Lugumkloster kamen, fluch- teten die Leute hinüber nach den Inseln. Eine Familie ließ in der Eile ihr kleines Kind in der Wiege zurück. Die Mutter war verzweifelt, mußte aber bleiben, wo sie war, da sonst vielleicht alle verloren gewesen wären. Die Feinde blieben zwei oder drei Tage im Dorfe, schlachteten das Vieh und schleppten das übrige mit sich fort. Sobald sie weg waren, kehrte die Mutter heim, um nach ihrem Kind zu sehen; sie meinte, es sei ermordet oder verhungert. Aber wie war sie froh, als sie es ruhig schlafend in der Wiege liegend fand. Es war gepflegt und rein gehalten und dazu noch in einen dicken Schlaspelz gehüllt, damit es nicht friere.

Brand- schatzungen Im Schweden- und Polackenkrieg von 1657 bis 1660 kam dem Könige ein vereinigttes Heer von kaiserlichen, brandenburgischen und polnischen Truppen zu Hilfe. Sie hausten im Lande ärger als die Feinde, namentlich die Polen. Sie raubten und mordeten, sengten und brannten, wohin sie nur kamen. In Husby in Angeln ward des Pastoren Haus nieder- gebrannt, bei Steinberg eine Wassermühle. In Grundhof brachte man die besten Sachen in die Kirche und verteidigte sich innerhalb der hohen Kirchhofsmauer. Steinberg wurde ganz ausgeplündert; eine Kuh hatte man noch lange Zeit verborgen, bis sie, als kein Futter mehr da war, durch ihr Gebrüll sich verriet. Es waren nur noch zwei Pferde da; mit diesen mußte der Bauer in Fuhre nach Missunde. Da nahmen die Polacken ihm auch diese ab, und er mußte nach Hause zurückgehen. Ermattet und hungrig kommt er in Steinberg an, es soll am Weib- nachtsabend gewesen sein; aber die Frau hat nichts für ihn als einige Kohlstengel, die sie im Garten sammelt und in Wasser kocht. So wird von uberallher berichtet. Es dauerte viele Jahre, ehe das Land nach der Verwüstung sich erholte, und dann brachte der Nordische Krieg in den Jahren nach 1700 neues Unglück über das Land.

Die Mosko- witer in Bordesholm Die Kirche in Bordesholm hieß vorzeiten nur die reiche. Sie bewahrte an einem geheimen Orte so viele Reichtümer, daß man noch eine solche Kirche dafür hätte bauen können. Als nun damals im Nordischen Krieg die Moskowiter ins Land kamen, hörten sie von den Schätzen und durch- stoberten alle Ecken, Winkel und Kammern, aber ihr Bemühen, den Schatz zu finden, war vergeblich. Unmutig und verdrossen zogen sie endlich ab, doch ihre Gedanken blieben noch bei der Kirche. Als sie nach dem Dorf Eiderstede kamen, sahen sie noch einmal nach Bordesholm zu:

rück, und einer der Räuber entdeckte jetzt durch ein Fernrohr das kleine Fenster, das noch an der östlichen Seite der Kirche zu sehen ist. Das hatten sie früher nicht bemerkt, und das Verlangen nach dem Schatze brachte sie auf den Gedanken, noch einmal nachzusehen. Zum Schrecken der Bordesholmer, die sich schon sicher geglaubt hatten, kehrten sie also zurück und fanden diesmal, was sie suchten. Seit der Zeit heißt die Kirche nicht mehr die reiche.

Im Winter 1813 auf 1814 waren viele Dörfer des Landes auf mehrere Die Kosaken Wochen mit Einquartierungen überladen. Größere Besitzungen mußten fünfzig bis hundert Mann aufnehmen. Kein Wunder darum, wenn die Wirtschaft des Besitzers in Unordnung geriet und die Nahrungsmittel und Futtermittel auf die Neige gingen. Kosakengeschichten werden noch heute viel erzählt. Die Kosaken sollen große Kinderliebhaber, lästige Frauenfreunde, berüchtigte Diebe und Trinker gewesen sein. In den Branntwein schütteten sie gestoßenen schwarzen Pfeffer hinein, um ihn schärfer zu machen. Ihre Lieder und Gesänge hatten etwas Schwermütiges an sich. Gern sprachen sie von ihrer Heimat; sie glaubten, daß die fern davon Gestorbenen dort wieder auferstehen würden, und das gab ihnen Mut in Todesgefahr. Dienstvergehen und Diebstähle wurden sehr streng bestraft, meistens wurden Peitschenhiebe in größerer oder kleinerer Anzahl verabfolgt. Der Sünder wurde mit dem Rücken nach oben auf ein Brett gebunden und mit einer kurzen Peitsche aus dicken Lederriemen bearbeitet.

Op Willem Rohweder sin Hoffsted in Glüsing bi Hogenwestedt steiht ut de
noch de Linn, wo 1813 de Kosaken er Eten ünner kalt hebbt. Se maken Kosakentied
den Ketelhaken an en groten Tilgen faß un laken dar ünner den Bom.
De Köh un Ossen wörn dar hendreben un slacht. De Küt (Kingeweide)
smeeten se achter de Dör hen, un de Knaken wörn na de Koppel bröcht
un dar inkleit. Dar sünd se nösen funn warn. — De Jahrsdörper hebbt
den Ingang von den Dörpsweg mit Dorn tomakt. Do sünd de Kosaken
dar so bilant trocken; dat is jo allns insneet weß. De Peer hebbt
se na't Holt bröcht, un de Zahns hebbt se na de Backabens rin steken
hadd, de Kosaken schulln dat Kreihn ni hörn. — De Schenefelder hebbt
all de jungen Deerns na dat Vaaler Moor henbröcht. Dar sünd Erdlöcker
gravt weß, dar hebbt se in sitten müß. All Nacht bröchen se er
wat to eten hen. — Een Mann ut Schenefeld hett mal 's nachts mit
de Luch vöran müß, he hett de Kosaken dör dat Vaaler Moor bringen
schullt. As se midd'n in dat Moor sünd, pust he de Luch ut un neiht

ut un lett er dar sitten. — In Aienbüttel is en Burn weß, de föhrt, as de Kosaken in'n Dörp sünd, na de Wilster. Ze will Beer haln. As he weg is, ward de Kosaken opsternatsch; se wüllt Beer hebb'n, seggt se. De Fru kann sik gar nich vör er bargen un weet sik ni mehr to helpen. Do kümmt de Bur wedder trüch. „Komm gau,“ röppt se, „de Kerls sünd rein wild!“ De Bur föhrt na de Del rop, „wat wüllt ji denn, Kinner?“ seggt he, „hier is jo Beer.“ Ze sleit den Tappen ut dat Spundloek un fat de swar Tonn mit beid Hänn an un drinkt ut dat Spundloek. Denn langt he de Tonn wieder. „So, Jungs,“ seggt he, „nu drinkt!“ As de Kosaken dat seht, sünd se ganz still warn, un de Bur un sin Fru hebbt von de Tied af an ni mehr öwer er to klagen brukt. — As de Kosaken ut Beringstedt aftrect, schall en Jung von twölf Jahr er den Weg wiesen. Ze sitt mit twee Kosaken op'n Wagen, de een von de beiden is awer sprüttendun weß. De Kosaken hebbt den Jung sin' Vadder twee Peer stahln hadd, un he will er nu twee anner Peer wedder wegnehmen, dat hett he in'n Sinn hadd. Un as se mal still holt un de een Kosak von den Wagen af geht, springt de Jung hendal, snitt de Sträng af, springt na dat een Peerd rop un jagt na den dicken Krattbusch rin. Na twee Dag' kümmt he mit de beiden Peer wedder trüch na sin' Vadder. — Op de een Sted in Beringstedt hebbt se en dreejöhrigen Hingst hadd, den' hebbt de Kosaken ni hebb'n schullt. Se maht en grot Loek na dat Heu rin, un dar stellt se den Hingst in hen. As awer de Kosaken mit er Peer na den Hoff rop ried, fangt de Hingst an to krieschen, un de Kosaken find em un nehmt em mit.

Aus der Zeit von 1848 bis 1864

Von den Ereignissen zur Zeit der schleswig-holsteinischen Befreiungskriege von 1848 bis 1851 wird heute noch sehr viel bei uns erzählt, besonders häufig sind auch die Geschichten aus der Zeit der Dänenherrschaft nach 1851. Man kann es nicht vergessen, daß damals in Schleswig zwangsweise dänisch gesprochen werden sollte, daß man kaum das Wort „Schleswig-Holstein“ in den Mund nehmen durfte, das Schleswig-Holstein-Lied nicht gesungen, die blau-weiß-roten Farben nicht gezeigt werden durften.

Na 1851 weern de Dänen hier togang. En Fru in Kleenwolstrup sitt vör de Finster un singt er kleene Kind in Slap. So summt se ok: „Sleswig-Holsteen“. Dar hett se vör to Loek muß. Wenn wi Taschen-döker oder sonst wat harrn, wo de blau-witt-roden Farben in to sehn weern, so wurn wi bestraft. Wi schulln nich „Sleswig-Holsteen“,